



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerheiligen - Allerseelen

Allerheiligen – Allerseelen

Von Schw. M. Engelberta

Wieder kreist der goldnen Liebe Ring
Um der Kirche dreigeteilte Stufen.
Die, die ewige Glorie schon umsing,
Grüßt ein zweifach Aus-der-Tiefe-Rufen.
Von der Erdenkirche, die im Streit
Unvollendet noch in Kampf und Nöten,
Tönt es himmelwärts aus Sünd und Leid:
Helft und rettet, ihr zu Gott Erhöhten!
Aller Heiligen Hosannasang
Braust an einem Tag durch Erdenlande,
Und am andern Tage neigt sich bang
Erd und Himmel denen, die die Bande
Strenger Sühne noch gefesselt hält.
Fern der Erde und dem Himmel ferne,
Eine unerlöste, dunkle Welt;
Doch in ihrer Tiefe strahlen Sterne
Ew'ger Liebe, und ein goldner Strom
Sel'ger Gnade wird die Lichter zünden
Für den Tag, da in dem ew'gen Dom
Leid und Streit in Triumphieren münden!

Allerheiligen! Welch trostreiches Fest für uns mühsame Erdenwanderer. Der Weg zur hohen Himmelsburg, den wir pilgern, brennt uns manchmal so heiß unter den wunden Füßen. Verzagt möchte wohl so mancher, besonders in den jetzigen schweren Zeiten, erschöpft am Straßenrande niedersinken, und lähmend bohrt sich ins Herz der Gedanke: Ich kann nicht mehr. Da kommt unsere Mutter, die heilige Kirche, mit dem lieben Allerheiligenfeste und zeigt hinauf zum strahlenden Himmel, wo sich so viele unserer Brüder und Schwestern im goldenen Saale erfreuen. Schau, sie waren Wanderer wie Du! Auch sie quälte gar oft müde Verdrossenheit, und der rauhe Weg peinigte sie. Aber sie wanderten vorwärts, Schritt für Schritt, in zäher Ausdauer, bis sich ihnen das Himmelstor erschloß. Können wir das nicht auch? Die Heiligkeit ist an kein Zeitalter gebunden, der Tod aber auch nicht. Darum verträsten wir uns nicht mit dem Besserwerden auf das Alter; zerren wir auch nicht an dem Sprüchlein herum: „Jugend hat keine Tugend!“ Die Scharen heiliger Kinder strafen uns Lügen. In jedem Alter muß sich der Erdenpilger Güter sammeln, Güter für die Ewigkeit.

Wir sehen Heilige aus allen Ländern: Weiße und Schwarze, Gelbe und Braune, und sie sagen uns: Die Heiligkeit ist an keinen Stand, an keinen Ort, an keine Nation gebunden;

das Klima macht keinen Unterschied. Gott bietet überall und jedem Menschen seine rettende Hand, er braucht nur nach ihr zu reichen und sie nicht mehr loszulassen.

Der erste November ist ein Freudentag, ein echtes Familienfest auch in Afrika in den katholischen Missionen; es ist der Ehrentag der Brüder und Schwestern, die der König des Himmels in seinen Hoffstaat einreichte. Zwar wirft der ernste Allerseelentag mit seinen Totengedanken seine dunklen Schatten voraus, aber gerade dieses mit Wehmut und Freude gepaarte Fest stimmt so recht zur Andacht. Großartig, ja fast endlos war die Prozession der eingeborenen Christen, welche aus der Kirche von Kilema zum Friedhof wallten; Männer, Frauen, Kinder, Burschen und Jungfrauen wanderten in ernster, gesammelter Stimmung dahin. Der Empfang der heiligen Sakramente war so zahlreich, daß zwei Priester $\frac{3}{4}$ Stunden die heilige Kommunion austeilten. Der Kilemaberg wimmelte von Menschen, besonders von Kindern, welche gleichsam wie Ameisen aus dem Boden zu wachsen schienen.

Am Allerseelentag schauen wir nicht mehr in den himmlischen Zauber, sondern unsere Gedanken gehen zurück zu vergangenen Tagen und auch vorwärts ins weite, ferne Land der Ewigkeit. In Trauer gehüllt führt uns die Kirche hinaus in die sterbende Natur zu den Erdhügeln, auf denen schlichte Kreuze sich erheben. Aus vergangenen Tagen kehrt die Erinnerung voll Wehmut und Schmerz zurück. Im Geiste stehen auch wir am Grabe unserer Lieben in der fernen, fernen Heimat und können es nicht begreifen, daß es schon so lange ist, seit sie von uns geschieden. Die ganze Christenheit steht am Allerseelentag auf dem Gottesacker und trauert über die verstorbenen Lieben. Legen wir unser Ohr an der Ewigkeiten Weltentor, und lauschen wir der Stimme von oben:

Über den Sternen wird es einst tagen,
Dort wird dein Sehnen, dein Hoffen gestillt;
Was du gelitten, und was du getragen,
Dort ein allmächtiges Wesen vergilt!

Hüben und drüben, im Osten und Süden entrollt sich ja dasselbe Bild.

Ich weilte am Grabe unseres hochseligen Vater Stifters, mit dem ich vor 45 Jahren nach Afrika segelte. 36 Jahre weilte ich auf der Station Centecow. Wie viele meiner lieben Schulkinder und Erwachsenen, die ich jahrelang unterrichtet habe, konnte ich im Geiste an ihren Gräbern besuchen! Wie vielen habe ich selbst Blumen und Cypressenbäumchen auf ihre Ruhestätte gepflanzt.

Noch ein anderer Gottesacker steht vor meinem Geiste. Ich wollte noch ein Grab auffuchen, ein Grab, das ich nicht kenne,

aber ein Grab, das ich mir im Geiste denken kann; es ist das Grab unserer Schwester Rosa. Auch sie war meine Reisegefährtin auf dem Wege nach Afrika, und später arbeitete ich mit ihr 12 Jahre zusammen. Sie war eine gute Oberin und für die Ihrigen eine „Mutter“ im vollsten Sinne des Wortes. „Mother Rose“, so wurde sie im Volksmund genannt, gab mit vollen Händen, spendete Wohltaten wie und wo sie nur konnte; und oft wurde ihr der Vorwurf gemacht, sie gäbe zu viel Almosen, sie gäbe den Unwürdigen usw. Aber ruhig antwortete sie: „Wohlthun armet nicht!“ Dann meinte man wieder, sie solle Gegendienste für ihre Spenden fragen; darauf erhielt man die Antwort: „Dann ist es kein Almosen mehr, dann bringt es mir keinen Ewigkeitswert.“ Das letzte Jahr brachte sie im Herz-Jesu-Heim als Mutter der alten und abgearbeiteten Missionarinnen zu, die ihren Hingang so schwer empfanden.

Noch manche andere meiner Mitschwestern könnte ich hier nennen, die unsäglich viel Großes geleistet haben, fern der Heimat, mitten unter den Wilden, stille, ohne Gepränge; der Jüngste Tag wird diese goldenen Blätter bringen, auf welchen ihr Schutzengel alles aufgezeichnet hat. Heute freuen sie sich über den Sieg über die Welt.

Dieses liebevolle Gedenken aller meiner dahingeschiedenen Mitschwestern, aber auch aller Wohltäter, die für unsere Mission gearbeitet haben, möchte ich als „Vergißmeinnicht“ im Geiste auf die Gräber legen.

Wohl dem, dem ein kräftiges, frisches Morgenrot, eine heiße, fruchtbringende Mittagsglut und ein sanftes Abendglühen beschieden!

5

Mutter – o Mutter!

Dein Mund ist stumm, deine Hände sind kalt,
Mutter, o Mutter!

Du warst so krank, und du warst schon alt.
Doch als du heimgingst zur ewigen Ruh,
Da schlug mir das Tor des Lebens zu.

Deine müden Augen, die weinen nicht mehr,
Mutter, o Mutter.

Wo du geatmet, die Stelle ist leer –
Und leer ist die Welt und ich bin so allein,
Und ich hab dich verloren, o Mutter mein!

Henriette Drey.